

Farbe bekennen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Farbe bekennen muß jedes Kind, wenn es auf die Welt kommt, denn da wird es sofort untersucht, ob es blond oder schwarz oder etwa gar ein unglückseliges Nöthlein ist. Nun kommt das unschuldige Kindesalter, wenn das Knäblein noch rot wird im Falle il s'oublia dans les pantalons, und das Mädchen freidenkleid, wenn es ein Häflein zerbrochen. Dieses heißt changement de couleur. Später wird die Sache anders. Das Erröten und Erbläuen wird stylisiert, in Pensionen doziert, und im Leben exerziert, eine Dame von savoir vivre lacht beim Lesen realistisch gehaltenen Romane à la Rana, wenn sie aber darüber gefragt wird, so errödet sie ob der beleidigenden Zumutung. Daher redet man auch, je nachdem eine Person zur Sprache kommt, zum Beispiel beim Gulenburgerprozeß von schwanenweiß und käsebleich. Dem reiferen Alter ist das Gelbwerden vorbehalten, wenn ein anderer etwas in der Lotterie gewonnen hat, was man gern auf die eigene Mühle geleitet hätte. Ganz symbolisch ist es, wenn man einen jungen Menschen noch grün nennt, vielleicht weil er stets den Kopf voll grüner Hoffnungen hat, oder wenn man von blauem Blut spricht, das jedenfalls weniger gesund und natürlich ist als das rote eines armen Teufels.

Die chromatische Geheimchrift geht aber auch auf Kleider und andere Gegenstände über. „Kleider machen Leute“, steht ja in den zehn Geboten jedes gebildeten Menschen. Wenn wir ordinären Schweizer von den Blauen reden, so meinen wir die Mitglieder der hochwohlwollenden Polizei, wenn aber in Berlin eine Dame von Blauen oder Roten redet, so meint sie Husaren, königlich-preussische kaiserlich-deutsche Reichshusaren, die gegenüber einem Schweizerlandjäger, und wenn er sogar ein Wachtmeister wäre, vornehm sind wie eine Ananas gegenüber einem Härdöpfel oder einem Schaffhauzerhölle. Redet ein Mannsbild, zum Beispiel ein studiosus liberarum artium von Blauen und Grünen, so meint er Banknoten oder Kassenscheine. In der guten alten Zeit, wo nur die Regierungen falschgünzen durften, sprach man vom Erröten der Großen und Sechserlein, wenn das Kupfer durch das abgenützte Silber durchzuschauen begann; jetzt, wo die Chemie und die Physik populäre Wissenschaften geworden sind, helfen volkstümliche Falschgünzler den Kupfer- und Silbermünzen, daß sie auf ein paar Tage wie Goldstücke aussehen. Auf dem Theater schminken sich die Künstler und Künstlerinnen

ja auch, daß sie jugendlich rosig oder bei unverfälschter violetter Gesundheit vornehmlich aussehn. — Weißbrot und Schwarzbrot sind unerlaubte Liebertreibungen für hell und dunkel, und wenn der Norddeutsche sein Bier aus lauter Gurgelliebe mit einer schönen Thusnelda vergleicht und von einer kühlen Blonde spricht, so ist es kein Verbrechen. Einen Schwarzen nennt man den Kaffee ohne, einen Kapuziner den Kaffee mit Milch. Schwarz nennen die Italiener den roten, weiß die Deutschen den gelben Wein. Interessanter ist, was man heutzutage in den Landen deutscher Zunge Schokolat nennt. So heißt man die in deutschen Hotels, Restaurationen und Herrschaftshäusern immer zahlreicher werdenden Neger, die man sich aus den afrikanischen Provinzen neben Affen, Papageien und Rhinocerosspeischn als Andenken nach Europa mitnimmt. Ob die mit der Zeit entstehenden Mischlinge dann Kreolen oder Zebra genannt werden, muß das Zivilstandsamt entscheiden.

Daß man Polkisten und Zöllner von wegen ihrer Uniformen boshafter Weiße mit Blausäure und Grünspan vergleicht, ist unverzeihlich, daß man den Jungfernkranz mit weißblauer Seide windet und die Pest mit einer gelben Fahne, den heiligen Türkenkrieg mit einer grünen ankündet, ist allbekannt. Das Spießrutenlaufen hieß ehemals die grüne Gasse.

Man geht ins Grüne, schlenzt ins Blaue und trifft ins Schwarze. Den schon genannten Banknoten gibt man blaue und grüne Nuancen, weil sie Auge und Herz beruhigen. In der Politik sind die Farben von höchster Bedeutung. Schwarz sind die Gottesfürchtigen und noch menschenfürchtigeren Römlinge und rot die blutdürstigen und weinbursigen Sozialdemokraten. Aber die Preußen singen: „Kennt ihr meine Farben?“ und denken dabei nicht daran, daß Freiburg in der Schweiz, wo der gute Gruyere und Basel, wo die Lederali fabriziert werden, ebenfalls weiß und schwarz im Wappen führen. Auch die Württemberger haben oft keine Ahnung, daß sie dieselben Farben führen wie die unförmlichen Berner, die noch dazu einen Mützen zum Regierungskopf tragen haben. Auch Frankreich und Holland haben dieselbe Tricolore, nur kommt's drauf an, ob man die Fahne so oder so hält. Wenn den Zürchern einmal ihr freundliches blau-weiß, das sie mit Bayern teilen, verleidet ist, so werden sie sich vielleicht zu Gottfried Kellers Heinrichschützengrün entschließen.

Schwarz auf Weiß hat mans noch nicht.

Puck.

Der entrüstete Abfinthheld.

Initiatieuslich geht es zu
Man läßt uns wieder keine Ruh';
Bereuen wird es hintend'rein,
Wer heut nicht aufbegehrt mit: „Nein!“

Am Dien Juli geht es los,
Wir Brüder halten uns jamos,
Und in den Arnenkrug hinein
Berlegen wir ein wilbes Nein.

Abfinth ist doch für Vieles gut,
Verkafft uns Geist, und Kraft und Mut;
Geht mit dem Gegner ins Gericht,
Und fürchtet selbst den Teufel nicht.

Wer da vom Trinken wird verrückt,
Ist ja verlorrt und drum beglückt,
Und Nord und Todschlag gibt es nicht,
Wenn Niemand lärmt und widerspricht.

Wer wird nicht leidig und ergrimmt,
Wenn ihm das Volk die Freiheit nimmt:
Beliebig bald ein Narr zu sein.
Ich fause zu, und schreibe Nein.

Ein Water handle schlecht und schänd,
Wo Kinder stumm sind oder blöb?
Ein Galnarr segnet keinen Durs,
Und alles Andre bleibt ihm Wurfs.

Wer Freiheit und Abfinth demut,
Und seinen Magen gründlich pust,
Schlägt lustig Alles kurz und klein,
Und auf den Zeddel schreibt er: „Nein!“

Abfinth ist doch ein Göttertrank,
Macht höchstens franke Leute krank,
Und sie und da beloffen sein
Ist urgesund drum schreibt heut: „Nein!“

Wein, Weib und Gefang.

Ein liebes Weib ist Sonnenschein,
Das Feuchte präsentiert der Wein,
Wo diese zwei vereint sind,
Stellt sich des Mannes Lieb auch ein.
Nur soll Vernunft den Dreispann leiten,
Die Teufel Unheil sonst bereiten.

Neufundländer sind Hunde, Engländer
sind Wanzen, Freiburger sind Alergäule,
Sulffes sind Portiers, Einmuntbaler sind
Hindbocker, Epomer und Frankfurter sind
Würste, was bist denn — Du?

Ladislau an Stanislaus.

Main liäpes Härz-Graterculus, Pißweisen msz mirh fiel Fertuß
wehn ich mämgmah! muess Dinge sehn taß mirh tie Aughen ipergehn.
Tann dränk mich widder Tier zu schraipen, empöhrt op deriz Tüfels-
dreipen. Tzum Baishpiel lueg tier i(m)ahl an tie Schreckensgreul im
Teheran; tas ms ter beese Nachbahr nur, er lept nach rueßischer Kuhl-
dur, dehn da unt torten gans ehgal, schbießt mann tie Laite an ten Pfahl,
oder ferschußt sie mit Kahrdätschen, ta nist kain zornig 10 flätschen, wehr
tem Dirahnen nit gewallt, würt wehn Ehr jung ist, nit mehr alt.

Ta plaiben wir toch beiderseitz, läper in unzrer scheenen Schwaiz,
opßwahr auch mäniß ta baßiert mit tem Mann nit gän Reh-nomiert.

Tzum Blaisißt unt Exempulumm: ta ginz unz leztlich würklich tumm,
in Roma unt Venegiae mit Cohnsul und tem Udaschee. Der Eint ent-
fernt sich ziemlich wait fon Ehre, 3 unt Reilichkait, tem Antren kennte
mann dozieren: Karreßieren ischt gschaidter alz Kürraßieren!

Unt tann, tu läper ach Herrseh, taß Gschrei mid terer grienen Veh.
Taß ischtoch auß ter Haut zu lauphen; Laßt toch tie Laite Abfint sau-
phen. Langß nit ku i(m) Schampußpraßer geniegen Kirsch unt Abfint-
waßer. Taß währ so „fraitheit die ich maine.“ Hait gilß tem Schnabs,
tann gilß tem Waine, zletscht noch tem ellen Cerevis, tann käm taß
Wasserbaradieß. Trum haißß: Aufbaßen rechtgeschaidt, goblop sind wir
noch nißo weit.

Häschit khört tu fon ter Oh-waßion, 4 ten Schloßherrn fon Hüßikon?
Ter kham auph hochem Gaul geschbrenzt, 's Volch hat sich schier ten
Hals ferrenggt unt tät mit Kang unt Böllenschießen ten neuen Burgherrn
hoch begrießen. Tie Laite hapen toch noch Kaffe unt Denggen tapei ahn
tie Kaffe, tie ms nach forwärts einen Rugg, sie aper kohnen hinden
zuggs womit ich plaib mit frohmen Gruß tain fraint. Ladispediculus.

Moil. ? Preisfragen?

Wo ist das erste Ballon-Rendez-vous?
Wann hält der Wilhelm seine — zu?
Wie lange hat der Zar noch seinen Grund?
Wann kommt der Serben-Peter auf den Hund?

Wer hat im Bundeshaus den längsten Joss?
Wer ist im III. Kreis der ärmste Tropf?
Wer gehet noch zur Kirche allsonntäglich?
Wer hat kein Laster und ist doch erträglich?
Wem fällt am Preßtag zu das große Los?
Wer ist Student und hat beständige Moos?

Wer dieses alles weiß zu sagen,
Dem geht die Weisheit bis zum Krage!

Neutral.

Der Russe sieht in aller Ruh'
Dem Persewüttrich freundlich zu.
Er mischt sich also nicht hinein,
Und Eduard will auch so sein.
Es köpft ja selbst der große Zar
Und England denkt sich klug und klar:
Mit Persien wird nicht gerauft,
Sonst wird uns nichts mehr abgekauft.

Der kluge Michel

will auch mit einer „Dienstbotensteuer“
— die nämlich die Herrschaften zahlen
sollen — seiner Finanznot und zu-
gleich der Dienstbotennot „steuern“...

Die Ostalpenlöcher.

Welchen Berg man soll durchbrechen,
Macht gar vielen Kopfzerbrechen.
Bünden nur hat drauf geschworen,
Seinen Splügen zu durchbohren.
Leiber ist das Splügenloch
Halb im Tschinggenlande noch.
Darum wird so viel gesprochen,
Patriotischer zu lochen.
Greina ist ein Schweizerkind
Wirbt drum Freunde sich geschwind.
Aber als Vermittlerin
Stellt man auf den Bernhardin.
Doch den Tunnelfreit zu schlachten,
Das vermag auch er mit Nichten.
Täglich mehrt sich das Probieren
Tunnellocher zu studieren.
Greina, Bernhardin und Splügen
Können nicht allein genügen.
Und hinein ins Kampfgewimmer
Klingt ein neuer Ton, Septimer!

Bald wird's jedem Tag gelingen
Uns ein neu Projekt zu bringen.
Und die Bohr-Zdeen-Zwerge
Machen löchrig Bündens Berge.
Vom Zdeenwurm zerfressen,
Ist ihr Alter bald gemessen.

Doch ein Freund zu ihnen hält:
Jenes viele, viele Geld,
Das für eitle Lohgedanken
Nicht verläßt die sichern Banken! moil.

Wohltätige Duma.

Daß die Russen nicht so heftig haßten
Nach dem Teufel in den Wutflaskchen,
Soll ein Totenkopf auf Etiketten
Vor verfluchtem Alkohole retten.
Auf den Flaschen prangen ganz vernünftig
Totenköpfe statt dem Adler künstig.
Statt dem Kaiseradler Totenköpfe,
Das bedeutet scharfes Gift, ihr Tröpfe!
Eine weise Duma — Volks-Vertreter
Will euch kultivieren — Donnerwetter!
Wollt ihr Himmel solches nicht begreifen,
Ist auf euer Leben bald zu pfeifen;
Und der Kaiseradler, könnt ihr denken,
Wird euch allerhöchsten gnädig henken.